



Contribuiti per la rubrica *Il Favonio- Südostschweiz* 2022

Montag, 17. Januar 2022

Il favonio

Runggali, der weisse Gamsbock

Aixa Andreetta*
über einen Hauch Wärme
und einen kleinen Helden



Mit dem Beginn des neuen Jahres beginnt auch ein neues Kapitel in der Zusammenarbeit zwischen der Pro Grigioni Italiano und der «Südostschweiz». Die Kolumne «Convivenza», viele Jahre lang kuratiert von Pieder Caminada, wurde im Dezember mit einer Abschiedsfolge beendet. Die Redaktion der «Südostschweiz» hat der PGI jedoch auch für das neue Jahr einen festen Platz in ihrer Zeitung reserviert. Die monatlich erscheinenden Beiträge werden nicht wie bisher in italienischer Sprache, sondern ausschliesslich auf Deutsch publiziert.

Als wir gebeten wurden, einen Namen für die neue Kolumne vorzuschlagen, entschieden wir uns für «Il favonio»: Ganz so wie dieser warme Föhnwind von den Bergen Richtung Norden hinabweht, möchte die PGI der Leserschaft nördlich der Alpen einen Hauch Wärme aus dem Süden unseres Kan-

tons senden und ihr Einblicke in die Lebenswirklichkeit und Kultur Italienischbündens gewähren.

Auch die neue Kolumne soll dem Austausch zwischen den Sprachgemeinschaften dienen und das gegenseitige Verständnis stärken. Und so widmen wir die erste Folge von «Il favonio» in der «Südostschweiz» einem wunderbaren Buchprojekt, das zwei scheinbar entfernt liegende Bündner Seelen vereint: Walserdialekt und Italienisch verbindet keine sprachliche Nähe, doch das in dieser Form neuartige Projekt hat das Potenzial, in Kindern schon sehr früh das Interesse an der Kulturenvielfalt unseres Kantons zu wecken.

Das im Frühjahr 2020 erschienene Kinderbuch Runggali wurde von Leonie Barandun-Alig, Vizepräsidentin der Walservereinigung Graubünden, auf Deutsch und im Walserdialekt geschrieben und von Pierina Seglias illustriert. Im Dezember vergangenen Jahres hat die Pro Grigioni Italiano eine Sonderausgabe des Buches publiziert, neben dem deutschen Text gibt es darin eine italienische Übersetzung von Romana Albertalli.

Die Autorin widmet die Geschichte von Runggali, dem jungen weissen Gamsbock, ihren Kindern und wünscht ihnen den Mut, jederzeit die Richtung zu ändern. Mit ihren

Ideen haben sie nämlich zur Schilderung des sympathischen Tieres und der Widrigkeiten, denen es begegnet, beigetragen. Es entsteht die ermutigende Botschaft an alle Kinder, an sich selbst zu glauben. In Runggali finden sie dafür einen Verbündeten und ein Vorbild. «Der Protagonist meiner Geschichte ist weder besonders intelligent oder talentiert noch ausgesprochen athletisch. Eine ganz normale Figur, der es gelingt, ihre Ängste zu überwinden und mit der sich jedes Kind identifizieren kann», erläutert Leonie Barandun-Alig. Sehr diskret erzählt sie vom Anderssein, das sich im Laufe der Geschichte zu einer Ressource entwickelt: Ein scheinbares Defizit erweist sich als eine körperliche Eigenart, die dem jungen Gamsbock vom Calanda einen entscheidenden Vorteil bringt.

Jedem Buch ist eine kleine, von der Stiftung Plankis hergestellte Fingerpuppe beigelegt, was den Protagonisten Runggali noch lebendiger macht. Der kleine weisse Gamsbock ist bereit, Italienischbündnen zu erobern und viele kleine Leserinnen und Leser zu begeistern.

* Aixa Andreetta aus San Vittore hat an der Universität Bern das Doktorat in Archäoanthropologie erworben. Seit 2019 ist sie Generalsekretärin der Pro Grigioni Italiano.

Il favonio

«Passeggiando»

Giovanni Ruatti*
über Spaziergänge
als Wohltat für den Geist



On ne peut penser et écrire qu'assis»: Nur im Sitzen könne man denken und schreiben, behauptete einst Gustave Flaubert. Eine kürzlich in der Zeitschrift «Scientific Reports» publizierte Studie kommt hingegen zu dem Schluss, dass Spaziergänge sich positiv auf unsere Kreativität auswirken. Die vielen Anregungen, die wir unterwegs bekommen, sind eine Wohltat für unseren Geist, da sie ihn von den Ängsten und Sorgen ablenken, die seine Aktivität oftmals hemmen, so die Begründung. Die Studie bestätigt jedoch nur eine Erkenntnis, die man schon vor sehr langer Zeit nutzte.

Schauen wir auf das antike Griechenland: Hier waren die Mitglieder der philosophischen Schule der Peripatetiker dafür bekannt, dass sie in den Säulengängen des Gymnasiums in Athen «umhergingen» (peripatein), denn dort lehrte Aristoteles, der Gründer der

Schule – im Gehen! Nicht wenige Denker und Persönlichkeiten aus der Geschichte haben den wohltuenden Effekt dieser Methode bestätigt. So schrieb der dänische Philosoph Søren Kierkegaard: «Verlieren Sie vor allem nicht die Lust dazu, zu gehen (...); ich habe mir die besten Gedanken angelaufen, und ich kenne keinen, der so schwer wäre, dass man ihn nicht beim Gehen loswürde.» Friedrich Nietzsche entgegnete Flaubert im Disput: «Nur die ergangenen Gedanken haben Wert.» Papst Franziskus sagte vor einigen Jahren in einer Rede: «Gehen bedeutet Grenzen öffnen, hinaustreten, Türen öffnen und Wege suchen.»

«Passeggiando» lautet das Thema der zweiten Ausgabe des Literaturwettbewerbs der Pro Grigioni Italiano. Die Autorinnen und Autoren sind gebeten, einen kurzen Text über einen Spaziergang an einem Ort in Italienischbünden zu verfassen. Der Wettbewerb umfasst drei Kategorien: Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I, der Sekundarstufe II und Erwachsene. Teilnehmen dürfen alle italienischsprachigen Personen mit Wohnsitz oder Geburtsort in Graubünden. Das Thema Spazieren bietet Gelegenheit, sich auf dem Papier nach Lust und Laune auszutoben und eine

Erinnerung, ein besonderes Ereignis, eine Begegnung, einen Moment der Stille und Schönheit oder auch ein kleines Abenteuer literarisch festzuhalten.

Bei der ersten Ausgabe des Wettbewerbs – das Thema hiess «Sentirsi a casa» – waren etwa 60 Texte bei der Jury eingegangen. Auffallend viele junge Leute waren dem Aufruf der PGI gefolgt, sich als Autoren zu versuchen. Mit dieser Initiative möchte die PGI die italienische Sprache als Werkzeug der Literatur fördern und zugleich einen Anlass bieten, um von Orten, Landschaften und Ereignissen in Italienischbünden zu erzählen. So entsteht ein Mosaik aus persönlichen Zeugnissen und Geschichten, seien sie der Realität oder der Fantasie entsprungen.

Alle Infos rund um den Wettbewerb – Eingabeschluss ist am 31. März – finden sich auf der Website der Pro Grigioni Italiano. Die Auszeichnung der besten Texte erfolgt am 21. August im Rahmen der «Giornate grigionitaliane» in Roveredo.

* Giovanni Ruatti (1981) aus Cles (Nonstal) hat an der Universität Trient den Master in Romanistik und Literaturkritik erworben. Seit 2016 arbeitet er als Kulturveranstalter für die Pro Grigioni Italiano im Puschlav.

Il favonio

Agora

Paolo G. Fontana*
über die
Diskriminierung
der Demokratie



Der Grosse Rat unseres Kantons wird schon bald über den Vorschlag diskutieren, für seine Debatten eine Simultanübersetzung einzuführen. Vor ein paar Jahren wurde ein entsprechender Vorstoss von Grossrat Rettich einstimmig angenommen. Er wurde, wohlgemerkt, nur wenige Tage nach dem Urteil des Bundesgerichts eingebracht, mit dem der Kanton de facto gezwungen wurde, das Majorzverfahren für die Wahl des Grossen Rats aufzugeben. Ich glaube nicht, dass die zeitliche Koinzidenz reiner Zufall war. Und selbst wenn, dann kam diese Initiative doch wie gerufen.

Zu meiner Überraschung – besser gesagt Enttäuschung – habe ich in den letzten Monaten Stimmen vernommen, die sich gegen Simultanübersetzungen im Grossen Rat ausgesprochen haben. Enttäuschung deshalb, weil man einmal mehr spürt, dass die beiden Sprachminderheiten einander nicht wirklich verstehen. Leider begreifen sie nicht immer,

was sie verbindet, und auch nicht, was sie unterscheidet.

Ex-Nationalrat Dumeni Columberg hat die Idee von einer Simultanübersetzung im Grossen Rat als reine Geldverschwendung bezeichnet. Zur Förderung des Romanischen sei sie unnützlich, denn die Romanen seien ja zweisprachig. Die Existenz einer dritten Kantonssprache hat er dabei gar nicht berücksichtigt. Pieder Caminada, einst Redaktor der Rubrik «Convivenza» in dieser Zeitung, ging noch einen Schritt weiter; als er von einem «Damo-klesschwert» sprach, das über unserem Parlament schwebt; die Initiative würde weder dem Romanischen noch dem Italienischen etwas bringen. Und warum würde sie nichts bringen? Weil das Parlament, so Caminada, sich «sechsmal pro Jahr in einer Blase» bewegt, um über Dinge zu sprechen, die in der «Aussenwelt» ohnehin fast niemand versteht, egal, in welcher Sprache sie formuliert würden.

Das mag sein. Und dennoch ist es wichtig und richtig, dass es Männer und Frauen gibt, die sich in unsere kleine Agora begeben, um auch diese Dinge zu begreifen, um die Bedeutung zu erfassen, die sich hinter der Sprache der Bürokratie verbirgt und auch, um allfällige «Worthülsen» zu entlarven. Damit dies gelingt, braucht es Vertrautheit mit der Sprache,

in unserem Fall eine keineswegs selbstverständliche Beherrschung der deutschen Sprache. Ist diese nicht gegeben, ist man raus aus der Debatte: Die genaue Bedeutung des Gesagten wird nicht erfasst; und von dem, was wir sagen, wird viel, wenig oder gar nichts verstanden, ganz gleich, ob wir unsere Sprache sprechen oder uns bemühen, uns in der Sprache der Mehrheit auszudrücken.

Die Einführung einer wie auch immer gearteten Simultanübersetzung im Grossen Rat wäre daher keine reine «Symbolpolitik». Sie ist vielmehr eine politische Notwendigkeit, die mit dem Übergang zum Proporzsystem noch an Bedeutung gewonnen hat. Vorbei sind die Zeiten, in denen in sehr vielen Kreisen nur eine Handvoll Kandidaten zur Wahl standen. Es beginnt eine neue Ära der kantonalen Demokratie, in der es notwendig ist, der Wählerschaft eine breite Auswahl an Personen zu präsentieren, die in der Lage sind, sich in die Politik einzubringen, zu verstehen und sich verständlich zu machen. Ohne diesen Schritt werden nicht nur die Sprachen diskriminiert, sondern auch die Demokratie selbst.

* Paolo G. Fontana, geboren 1981, gebürtiger Tessiner, hat an der Universität Pavia den Dokortitel in Geschichte des Föderalismus und der Europäischen Union erworben. Seit 2014 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Pro Grigioni Italiano in Chur.

Il favonio

Ein Poet mit grossem Vermächtnis

Andrea Paganini*
über den Poeten
Remo Fasani



Vor 100 Jahren wurde Remo Fasani (Mesocco, 31. März 1922 – Grono, 27. September 2011) geboren. Neben Felice Menghini und Grytzko Mascioni gehört Fasani zu den wichtigsten Dichtern Südbündens und den bedeutendsten der italienischen Schweiz. Vier Mal zeichnete ihn die Schillerstiftung aus, 1994 erhielt er den Kulturpreis des Kantons Graubünden.

Poesie ist für Fasani das Staunen, das einen befällt, wenn man die Dinge mit reinem, offenem Blick betrachtet und somit das wirkliche Wesen der Realität sichtbar wird. Geräuschlos taucht das auf, was den Dingen innewohnt und bei oberflächlicher Betrachtung nicht erkennbar ist. Poesie nennt die Dinge bei ihrem wahren Namen, beschreibt sie mit Anmut. Daher der Vorrang der Semantik in Fasanis Werken, die klar und schnörkellos wirken wie ein romanischer Kirchbau, aber dennoch auch in ihren metrischen und formalen Aspekten von grösster

Sorgfalt zeugen. Diese Schlichtheit, frei von jeglicher Rhetorik, mag erstaunlich naiv erscheinen, doch liegt ihr eine behutsame Schärfung der Wahrnehmung und eine treue Hingabe an das Leben zugrunde.

Fasanis lyrisches Schaffen ist äusserst reichhaltig: Er debütierte mit der Gedichtsammlung *Senso dell'esilio*, es folgten *Qui e ora*, *Quaranta quartine*, *Sonetti morali*, *Vento del Maloggia*, *Sils Maria nel mondo*, *Sogni* und schliesslich die Neunzeiler *Novenari*. Die Berglandschaft, die Fasani nicht einfach nur beschreiben möchte, ist eines seiner Hauptthemen: Die Berge, Bäume und Bäche, aber auch der Wind, das Licht und die Stille sollen die Leserschaft über das Offensichtliche hinaus schauen lassen und sie animieren, ihren Blick zu schärfen. Neben einer nahezu mystischen Sicht auf die Welt finden sich in Fasanis Werken auch Themen, die in der Lyrik seiner Zeit eher unüblich waren. So protestiert er gegen politische, gesellschaftliche und ökologische Fehlentwicklungen und erhebt bei Missständen engagiert sein Wort. Besonders in seinen letzten Jahren wird die Lyrik für Fasani zur treuen Begleiterin. Bevor er durch diese letzten Werke in einen Dialog mit der Leserschaft tritt, führt er Zwiegespräche mit der Realität, mit anderen Autorinnen und Autoren – darunter Mario Luzi, Cristina Campo und Fried-

rich Hölderlin – sowie mit Personen, denen er auf seinen einsamen Spaziergängen begegnet. Es ist ein lyrischer Dialog, der auf einer ethischen und spirituellen Ebene stattfindet.

Fasani lehrte Italienische Literatur an der Universität Neuenburg und war als Übersetzer tätig. Wie zuvor Giovanni Andrea Scartazzini – auch er ein grosser Bündner Literat – beschäftigte er sich intensiv mit dem Werk Dantes. Er entwickelte eine eigene philologische Methode («*metodo dei legami*») zur Erforschung der *Divina Commedia*, die ich für würdig halte, als «Methode Fasani» neben den Methoden von Lachmann, Bédier und Barbi genannt zu werden.

Das wahre Vermächtnis eines Dichters ist jedoch sein literarisches Werk, das in dem Moment zum Leben erwacht, in dem es mit Zuneigung gelesen wird. Denn Poesie ist zuallererst ein Geschenk an die Lesenden, noch bevor sie erklärt werden muss. Wer sich also diesem grossen Dichter zuwenden möchte, der tue dies mit reinem Blick und zugeneigtem Herzen.

* Andrea Paganini (Poschiavo, 1974) hat an der Universität Zürich Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft studiert und sein Doktorat absolviert. Er ist als Dozent, Wissenschaftler und Autor tätig. Im Jahr 2012 wurde er mit dem Bündner Literaturpreis ausgezeichnet. In Kürze erscheint sein erster Roman *Le indagini imperfekte*.

Luigi Menghini

Il favonio

Warten auf das Jahr 2026

Luigi Menghini*
über Regierungsräte
aus Italienischbünden



Das romanische Volk hat ein Anrecht auf mindestens einen Vertreter im Grauen Haus. Es ist also die Pflicht der Volksbildung, dem rätoromanischen Volk die Stimme, die es unserem italienischbündnerischen Kandidaten gegeben hat, mit der gleichen Begeisterung und Grosszügigkeit zu erwidern.» Mit diesen Worten wurden die Wählerinnen und Wähler in den Spalten der Zeitung «Il Grigione Italiano» dazu aufgerufen, an die Urnen zu gehen und Augustin Cahannes in die Regierung zu wählen. Es war der 10. Mai 1950. Im zweiten Wahlgang wurde zum ersten Mal in der Geschichte des Kleinen Rates auch ein Vertreter aus den Italienischbünden – Ettore Tenchio – gewählt.

Das Auftreten von Regierungsmitgliedern aus den sprachlichen Minderheiten des Kantons geht also auf die Mitte des letzten Jahrhunderts zurück. Seither hatten die Romanen immer einen oder mehrere Vertreter. Nach Tenchio, der von 1951 bis 1959 im Kleinen Rat

sass, hatten zwei weitere Italienischbündner einen Sitz im Grauen Haus: Bernardo Lardi, von 1979 bis 1986, und Claudio Lardi, von 1999 bis 2010. In den 72 Jahren seit dem erst-erwähnten Appell war also Italienischbünden nur für 28 Jahren in der Regierung vertreten.

In diesem historischen Kontext ist auch der Auftrag von Grossrat Della Vedova zu sehen, der der Regierung Mitte Februar dieses Jahres vorgelegt wurde. Die Forderung war, die Präsenz von Minderheiten in der Exekutive in der Verfassung zu verankern. Dieser Antrag hat keine besondere Bedeutung für die romanischsprachige Bevölkerung, die de facto seit 1950 ständig vertreten war und in letzter Zeit sogar die Mehrheit stellt, sondern nur für Italienischbünden.

In der Antwort der Regierung wird darauf hingewiesen, dass die Situation im Kanton Graubünden nicht mit anderen mehrsprachigen Schweizer Kantonen (zum Beispiel Bern und Wallis) vergleichbar ist und dass die Statistik, wonach die kantonale Bevölkerung 73 Prozent deutschsprachig, 14 Prozent romanischsprachig und 13 Prozent italienischsprachig wäre, fraglich ist: «Betrachtet man die statistischen Sprachanteile im Kanton Graubünden, ergibt sich je nach Betrachtungsweise ein anderes Bild.» Die Antwort schliesst sich folgendermassen: «In Berücksichtigung der

kantonalen Gegebenheiten erachtet es die Regierung nach wie vor als beste Lösung, dass in erster Linie die Parteien und Gruppierungen durch entsprechende Kandidatinnen und Kandidaten sowie die Stimmberechtigten durch ihre Wahl dafür sorgen, dass sämtliche gesellschaftlichen Gruppen in allen politischen Gremien abgebildet sind.» Es ist also Aufgabe der Parteien, Kandidierende vorzuschlagen, die die sprachliche und kulturelle Vielfalt im Kanton widerspiegeln.

Es ist bedauerlich, dass die Antwort der Regierung erst am 20. April eintraf. Zu diesem Zeitpunkt waren die Spiele innerhalb der Parteien zur Nominierung ihrer Kandidaten bereits gelaufen. Sicher ist, dass es vor 2026 keinen Italienischbündner in der Regierung geben wird. Der Appell richtet sich daher an die kantonalen Parteipräsidien, die bei ihren künftigen strategischen Entscheidungen Kandidaturen aus Italienischbünden in Betracht ziehen und zu einem erfolgreichen Abschluss bringen sollten, vorausgesetzt, dass die Parteien dem Wert der Dreisprachigkeit Glauben schenken.

* Luigi Menghini aus Poschiavo schloss sein Studium an der Universität Lausanne mit einem Diplom in Literatur ab. Seit 2005 unterrichtet er Italienisch an der Pädagogischen Hochschule Graubünden.

Il favonio

Grosse Musik in der Val Calanca

Dante Peduzzi*
über das Festival
Demenga



Seit mehreren Jahren wird im Calancatal das Festival Demenga zelebriert: ein grossartiger Anlass, der Künstler von internationalem Ruf und mit ihnen viele Emotionen und schöne Momente in unsere Bergwelt bringt. Das Festival der klassischen Musik findet in diesem Jahr vom 30. Juli bis zum 6. August statt. Es bietet dem Tal die Gelegenheit, neben seiner herrlichen Landschaft auch seine kulturelle Seite zu präsentieren.

Das Festival Demenga wurde 2006 ins Leben gerufen und seitdem alle drei Jahre durchgeführt, nur die letzte Ausgabe mussten wir pandemiebedingt um zwei Jahre verschieben. Was «pianissimo» und mit einer eher laienhaften Organisation begonnen hatte, entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem beachtlichen Festival. Sowohl das

Programm als auch die Qualität und die Planung der Konzerte konnten stetig verbessert werden. Besondere Aufmerksamkeit schenken wir auch dem Empfang der Musiker und der Gäste aus dem In- und Ausland, dies mit kompetenter Unterstützung durch die regionale Tourismusorganisation des Moesano.

Das Festival Demenga steht immer unter einem Motto, nach dem die Musikstücke ausgewählt werden. So gab es beispielsweise eine Ausgabe rund um das Thema «Natur», eine zum Thema «Freude», eine weitere handelte von «Kontrasten». Das diesjährige Programm läuft unter dem schwierigen Titel «Humor in der Musik». Die künstlerische Leitung des Festivals hat dazu einige bekannte und sehr spezielle Stücke mit ironischen Elementen ausgewählt: Werke von Haydn, Mozart, Schubert und Rossini, aber auch von Saint-Saëns, Schostakowitsch und Honegger. Der Behauptung, die ernsthafte, reflektierende Haltung der klassischen Musik lasse keinen Raum für humoristische Züge, sei hiermit widersprochen: Es gibt genügend klassische Werke, in denen Humor und Partitur Hand in Hand gehen und sich Momente anspruchsvollen

Zuhörens mit entspannten, vergnüglichen Momenten abwechseln.

Wie bisher wird das musikalische Angebot eine Woche lang an verschiedenen Orten im ganzen Calancatal durchgeführt. Diesmal sollen besonders auch Familien mit Kindern angesprochen werden: Die in Nordeuropa sehr beliebten und äusserst vielseitigen Clowns Mäx & Gogol werden mit dem Kontrast zwischen klanglicher Leichtigkeit und der «Schwere» des Künstlerdaseins spielen und uns mit ihren musikalisch-ironischen Auftritten gewiss begeistern.

Dank der Erfolge der bisherigen Ausgaben konnten neben den Musikern der Familie Demenga weitere international anerkannte Profi-Musiker engagiert werden. Auch zwei Orchester in Vollbesetzung werden dem Festival Demenga die Ehre erweisen: Die Kammerphilharmonie Graubünden spielt das Eröffnungskonzert, das Orchestra della Svizzera Italiana das Schlusskonzert.

* Dante Peduzzi (1952) war Lehrer, Schulleiter in Roveredo und Schulinspektor für Italienischbünden. Er bekleidet verschiedene Ämter in Vereinen und kulturellen Einrichtungen.

Il favonio

Italienischbünden im Rampenlicht

Silva Brocco-Ponzio*
über die Giornate
grigionitaliane



Nach der erfolgreichen Erstaussage der Giornate grigionitaliane im vergangenen Jahr in Poschiavo veranstaltet die Pro Grigioni Italiano in diesem Sommer erneut ein Wochenende ganz im Zeichen der italienischsprachigen Regionen unseres Kantons: ein Event mit vielfältigen Darbietungen und Überraschungen, ein Schaufenster für Italienischbünden, offen für Besucher jeden Alters und jeder Herkunft. Am 20. August wird die Veranstaltung in Roveredo mit der örtlichen Filarmonica und der Puschlaver Gruppe «Ottovoci» musikalisch eröffnet. Sie dauert bis zum späten Nachmittag des 21. August und enthält auch einen Programmpunkt in der Val Calanca.

Zentraler Ort der Veranstaltung wird die Piazza Sott ai Noss in Roveredo sein. Auf dem Programm stehen Musik, Theater und vieles mehr: Am Samstagnachmittag steigt der Misoixer Musiker Alfredo Parolini auf die Bühne,

am Abend finden an den Steinbrüchen von Arvigo eine Musik- und Tanzaufführung mit Milena und Dorotea Crameri sowie ein gewiss unvergessliches Konzert des berühmten italienischen Cantautore Fabio Concato statt. Am Sonntag geht es in Roveredo weiter mit dem von Ramona Plozza geleiteten Kinderchor aus Mesocco und der Puschlaver Folklore-Tanzgruppe Viscui Fumighin unter der Leitung von Karin Zanolari und Patrizia Fini. Das Nachmittagsprogramm wird von Marina Giovannini und ihrer Theatergruppe aus Soazza eröffnet. Die «Bandella Quater Gatt» aus Mesocco bildet den musikalischen Ausklang der Veranstaltung.

Das ganze Wochenende über wird eine Ausstellung mit den Zeichnungen und Texten des Heftchens «Mondo nostro» für Kinder zu sehen sein, zudem ein von der Architektur Italienischbündens inspirierter Escape Room, eine Videoprojektion über die Veränderungen im Gebiet Roveredo in den Jahren 2017 bis 2022, Workshops für Kinder und Jugendliche unter der Leitung von Monica Polti und Elena Ciocco sowie eine Handwerksmesse mit Ausstellern aus ganz Italienischbünden. Einen kulinarischen Höhepunkt gibt es am Sonntag: einen Pizzoccheri-Kurs, den wir in Zusammenarbeit mit dem Verein Pus'ciavin da Coira anbieten.

Das Programm vom Samstag sieht eine Konferenz über Italienischbünden mit audiovisuellem Material der «Teche» der RSI in Zusammenarbeit mit der Regionalgesellschaft Corsi und moderiert von Fabrizio Casati vor, ausserdem eine Konferenz über den Forcolapass mit Marina Morpurgo und Gabriela Jacomella. Am Sonntagnachmittag wird Marco Giacometti über die grosse Bergeller Künstlerpersönlichkeit Augusto Giacometti referieren. Den Abschluss der Veranstaltung bildet die Prämierung des Literaturwettbewerbs der PGI für Jugendliche und junge Erwachsene.

Auch mit dieser zweiten Ausgabe der Giornate grigionitaliane möchte die PGI die Gebiete Italienischbündens vereinen und die Sensibilisierung für die Mehrsprachigkeit fördern. Ein breit gefächertes Programm rückt ganz Italienischbünden und seine Kultur ins Rampenlicht: eine wunderbare Gelegenheit zur Begegnung für alle Italienischbündner, aber auch eine Einladung an all jene, die eine Region mit einer herrlichen Landschaft und reichen Kultur kennenlernen möchten.

* Silva Brocco-Ponzio aus Roveredo, geboren 1981, hat an der Universität Rom III Geschichtswissenschaft studiert. Seit 2020 ist sie Kulturbeauftragte der PGI-Sektion Moesano und seit 2022 stellvertretende Generalsekretärin der PGI.

Il favonio

Augusto Giacomettis Spuren

Marco Giacometti*
über den bedeutenden
Bündner Maler, der
vor 75 Jahren starb



Wenn ich noch lebe, werde ich, wie im letzten Jahr, im Juni nach Stampa kommen. Kommst Du mir dann bis Maloja entgegen?», schrieb Augusto Giacometti im März 1947 an Bianca, die Tochter seiner Cousine Savina. Dazu sollte es aber nicht mehr kommen, der Künstler starb am 9. Juni. Augusto war in der Kriegszeit 1939–1945 wieder jährlich aus Zürich in seine Heimat gekommen. Zuletzt hatte er mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen und wünschte, im Friedhof der Kirche San Giorgio begraben zu werden; sein Cousin zweiten Grades, Giovanni, lag bereits seit 1933 dort.

Augustos Spuren finden sich jedoch nicht nur in Stampa, wo unzählige Zeichnungen, Aquarelle, Pastelle und Ölgemälde entstanden. Seine Biografie, wie sie kürzlich erstmals auf der Grundlage einer langen Serie von Schriften veröffentlicht wurde, zeigt eine intensive Vernetzung mit Persönlichkeiten aus anderen Teilen Graubündens. Dies beginnt mit Men-

schen aus seinem schulischen Umfeld in der Bündner Kantonsschule, die er ohne Abschluss im Februar 1894 verliess, um das Studium an der Kunstgewerbeschule in Zürich aufzunehmen.

Am Anfang seiner Karriere stellte der junge Augusto seine Werke dann mehrmals in St. Moritz, Davos und Chur aus, hier noch bevor die Villa Planta als Ort der Kunst ihren Betrieb aufnahm. Ein erster Auftrag im Bündner öffentlichen Raum kam aus Davos, wo Augusto für das Krematorium «Die Verklärten» schuf. Es folgten mehrere Buntfenster in Kirchen Nordbündens, die sein Freund Martin Risch renovierte, angefangen mit der Churer Martinskirche. Auch für Davos entstand ein Buntfenster, hier im Austausch mit Landamann Erhard Branger.

Auch der Kunsthistoriker Erwin Poeschel, zunächst in Davos, und der Misoixer Kantonschullehrer Arnoldo M. Zandralli, Augustos bedeutendste Biografen, zählten zu den Bündner Freunden des Malers. Aus Giacomettis Nachlass, den Poeschel erbte, stammen denn auch neun bedeutende Gemälde, die der Bündner Kunstverein zum bescheidenen Preis von 32 000 Franken für das Bündner Kunstmuseum erwerben konnte, nachdem die Bündner Regierung auf eine hohe Steuer verzichtete.

Augusto avancierte in den Zwanziger- und Dreissigerjahren nicht nur zu einem geschätzten Künstler, sondern auch zu einem angesehenen Kulturpolitiker, der für die Schweiz Ausstellungen in Venedig, Paris und Wien organisierte. Zum 1. Januar 1939 wählte ihn der Bundesrat schliesslich zum Präsidenten der eidgenössischen Kunstkommission, die er bis zu seinem Tod führte. Für Graubünden bedeutsam war eine Ausstellung von Malern Italiensbündens in der Berner Kunsthalle, die Augusto mit der lokalen Sektion der Pro Grigioni Italiano im Jahr 1944 organisierte.

Es bleibt aber die Ironie, dass die in Gedenken an Augusto in Bern, Zürich und Chur bestehenden Giacometti-Strassen heute in erster Assoziation an den international bekannten Künstler Alberto Giacometti denken lassen. Als Heimat Augustos und der weiteren Giacometti-Künstler verhilft das Bergell Graubündens zu einer besonderen kulturellen Identität und zu einer Ausstrahlung weit über die Kantonsgrenzen hinaus. Stampa ist bereit, ein verstärktes Engagement des Kantons bei der Vermittlung und Pflege dieses kulturellen Erbes ersten Ranges anzunehmen.

* Marco Giacometti, geboren 1960, war früher als Wildtiermediziner tätig und unterrichtet heute als Sekundarschullehrer im Bergell. Er leitet das Centro Giacometti in Stampa.

Il favonio

«Deutsch wird vorausgesetzt»(!)

Paolo G. Fontana*
über Diskriminierung
bei der Stellensuche



Es lohnt sich, von Zeit zu Zeit einen Blick auf die Sprachenpolitik zu werfen.

Neben kleinen Schritten in die richtige Richtung zeigen sich hier meist zahlreiche Baustellen. Die gute Nachricht des vergangenen Sommers war die Antwort des Bundesrats auf eine Interpellation der Nationalrätin Anna Giacometti. Die Schweizer Regierung hat sich dafür eingesetzt, dass das Sprachengesetz auch im ETH-Bereich Anwendung findet, indem zum Beispiel die Websites der Hochschulen in den drei Amtssprachen aufgeschaltet werden; andere Institutionen mit öffentlich-rechtlicher Funktion (etwa der Nationalfonds SNF) sollen dazu aufgefordert werden, der Mehrsprachigkeit verstärkt Beachtung zu schenken. Der Bundesrat tut also genau das, was der Kanton Graubünden eigentlich mit noch grösserer Überzeugung tun sollte, besonders wenn es um Betriebe mit wesentlicher Bedeutung für die Gesamtbevölkerung geht, wie etwa das Kantonsspital.

In derselben Parlamentssession im Juni hat auch Nationalrat Alex Farinelli eine Interpellation eingereicht. Sie betrifft die Strategie des Bundesrats zur Erhöhung des Anteils an Italienischsprachigen in den Kaderfunktionen der Bundesverwaltung. Eine Antwort hat der Bundesrat zunächst offen gelassen: Er möchte den Ende 2023 erscheinenden Vierjahresbericht der Delegierten für Mehrsprachigkeit abwarten. Die Jahresdaten zeigen jedoch schon heute, dass die strategischen Ziele wohl nicht erreicht werden.

Was läuft da schief? Ein Problem ist sicher, dass die Delegierte des Bundes über ein sehr schwaches Instrumentarium verfügt, vergleicht man es mit den Möglichkeiten der einzelnen Departemente und Ämter: Die Arbeit der Delegierten für Mehrsprachigkeit hingegen beschränkt sich im Grunde auf ein Reporting der Daten und der mehreren getroffenen Massnahmen, die sich jedoch nicht immer objektiv bewerten lassen. Dies hat zur Folge, dass die wahren Probleme oftmals verdeckt werden. Und so bleibt ein ganz grosses Problem weiterhin bestehen: Im Sprachengesetz heisst es, «die Angestellten der Bundesverwaltung arbeiten wahlweise in deutscher, französischer oder italienischer Sprache». Und das soll der Realität entsprechen? Wer glaubt denn tatsächlich,

dass jemand in einem Einstellungsverfahren nicht diskriminiert wird, wenn er sagt, er wolle vorwiegend in italienischer Sprache arbeiten, in der Sprache, die er am besten beherrscht, und dies in einem Büro in Bern? Schon die Verordnung zum Sprachengesetz liefert gute Vorwände, um das Vorherrschen des Deutschen (oder wenigstens des Französischen) als «für die Ausübung der Funktion erforderlich» zu rechtfertigen. Jeglicher Protest ist damit von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Und wie sieht es im dreisprachigen Graubünden aus? Trotz aller Versprechen und guter Vorsätze: Wir sind meilenweit von einer Situation entfernt, in der die drei Sprachgemeinschaften diskriminierungsfrei repräsentiert wären. Ein Blick auf die Stellenausschreibungen der kantonalen Verwaltung zeigt recht schnell: In unserer Hauptstadt wird sehr oft ausdrücklich eine gute oder sogar ausgezeichnete «schriftliche und mündliche Ausdrucksweise in Deutsch vorausgesetzt». Wird sich etwas mal ändern?

* Paolo G. Fontana (1981), gebürtiger Tessiner, hat an der Universität Pavia den Abschluss in Moderner Literatur und Geschichte und dann den Dokortitel in Geschichte des Föderalismus und der Europäischen Einigung erworben. Seit 2014 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Pro Grigioni Italiano in Chur.

Il favonio

Ein «militärisches» K für unsere Sprachen

Paolo G. Fontana*
über die kantonale
Sprachpolitik



Letzte Woche haben Tobias Rettich (SP), Giovanni Jochum (FDP), Martina Beeli (Mitte) und 32 weitere Grossrätinnen und Grossräte einen Auftrag für die Erarbeitung einer kantonalen Sprachpolitik eingeholt. Worum geht es? Der Vorstoss fordert etwas, was beim Public Management eigentlich selbstverständlich sein sollte. Ausgehend von den Forderungen des «Manifest 3GR für drei Sprachen», das im Juni 2021 von der Deputazione grigionitaliana und von der Gruppo rumantscha der Regierung überreicht wurde, verlangt der Auftrag Rettich in erster Linie Folgendes: einen strikten Zeitplan, ein detailliertes Budget für die Umsetzung der Forderungen sowie ein adäquates Monitoring damit das Parlament und die Regierung selbst die Möglichkeit haben, die Arbeit der Verwaltung objektiv zu beurteilen und über einen allfälligen Kurswechsel entscheiden zu können.

Wie wir aus seinem langen Beitrag («Wer glaubt, wird siegen») in der Puschlaver

Wochenzeitung erfahren haben, liegt dem neuen Delegierten der Fachstelle Mehrsprachigkeit der militärische Bereich sehr am Herzen. In der Armee könnte man den Auftrag Rettich mit dem Akronym «KKK» zusammenfassen: Kommandieren – Kontrollieren – Korrigieren. Wenn man genau überlegt, sind alle diese Kappas eine logische Folge des ersten: Man könnte also zu Recht von einem einzigen K, dem von Kommandieren, reden.

Wie wird das Kommandieren konkret ausgeübt? Jeder Soldat würde darauf antworten: durch die Führung, durch einen Befehl. Und ein Befehl – wie man in der militärischen Ausbildung lehrt – besteht immer aus fünf Punkten: 1) Orientierung; 2) Absicht; 3) Auftrag, 4) Besondere Anordnungen; 5) Standorte. Die ersten drei Aspekte sind unverzichtbar und können nie als gegeben angesehen werden. Im Falle der Bündner Sprachpolitik wurde die Orientierung, das heisst die Beschreibung und Analyse des Gegners beziehungsweise der anzugehenden Probleme, durch einen Bericht des Zentrums für Demokratie Aarau (März 2019: sic!) grundlegend umrissen. Auch die Absicht, das heisst die Antwort auf diese Probleme, wurde schon in dem von der Regierung erstellten Katalog von 80 Fördermassnahmen (Februar 2021) dargelegt – aber nur in einer unvollständigen Weise. Um die Absicht richtig zu formulieren,

muss nämlich die Orientierung durch eine eingehende Analyse des Umfelds und der eigenen Mittel (in diesem Fall: Personalwesen, Finanzen etc.) ergänzt werden, damit die effizienteste, effektivste und nachhaltigste Art deren Einsatzes definiert werden kann («Ich will: In einer 1. Phase, mit ... etw. tun und mit ... etw. tun»; usw.). Erst nach dieser Analyse und dieser Entschlussfassung können Aufträge definiert, Zuständigkeiten zugewiesen, Zeitpläne entworfen und besondere Bestimmungen in den einzelnen Bereichen aufgezählt werden.

Die Analyse der Mittel, die Definition der Absicht und der Aufträge, und nicht zuletzt eine permanente Lageverfolgung (inklusive Lagevergleich/-bewertung und Δ -Management) ist alles, was im Vorstoss von Grossrat Rettich gefordert wird. Das ist das Minimum, das von jedem Verband der Armee verlangt wird; das ist das Minimum, das man von unserer Regierung erwarten muss. Um die Herausforderungen der Dreisprachigkeit unseres Kantons zu meistern, um zu «siegen», brauchen wir also letztlich mehr als Glauben: Ein einziges, einfaches K wäre genug.

* Paolo G. Fontana (1981), Dr. phil. in Geschichte, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter der Pro Grigioni Italiano. Bis 2021 war er S1 Stv und PIO im Stab der italienischsprachigen Art Abt 49 und ist heute in verschiedenen Offiziersgesellschaften tätig.

Il favonio

Kastanienfestival und Kultur

Renata Giovanoli-Semadeni* über Kultur, die durch den Magen geht



Der Kastanienbaum wurde vor 2000 Jahren von den Römern ins Bergell gebracht. Im unteren Teil des Tals hatte er einen guten Boden und die besten Voraussetzungen gefunden, um gesund und stark zu wachsen. Der Kastanienwald zwischen Castasegna-Brentan und Soglio war früher der grösste in Europa, aber auch in Bondo gibt es heute noch viele Kastanienbäume. Der Baum blüht spät und die Früchte reifen erst, wenn die Arbeit auf dem Felde und die Jagd vorbei sind.

Heute gehören die Wiesen und die Kastanienbäume auch Bergellern, die nicht mehr im Tal leben, die Bäume von ihren Eltern geerbt haben und im Oktober ins Tal kommen, um sich der Ernte und der Verarbeitung der süssen Früchte zu widmen, die während vieler Jahre der Hauptnahrungsmittel der Einwohner von Unterporta und ihren Tieren waren. Während der drei Wochen des 18. Kastanienfestivals, das vom 1. bis 23. Oktober dau-

erte, hatten die Touristen die Möglichkeit, sich über die Arbeit der «Kastanienbauern» zu informieren.

Die grossen, dicken Kastanien werden frisch verkauft. Die Kleinen werden in die Dörrhütten auf den Holzrost gebracht; darunter wird vier bis fünf Wochen lang Feuer gemacht und darauf geschaut, dass der Rauch durch die Kastanienschicht hindurchgeht. Er kommt dann zwischen den Steinplatten heraus und bewirkt, dass die Gegend im regnerischen November mystisch aussieht.

Dann kommen Freunde und Verwandten und helfen beim «Kastanienschlagen», einer Tätigkeit, die mehrere Stunden dauert und mit einem reichen «Znüni» oder «Zvieri» mit Brot, Käse, Wurst, Kuchen, Tee, Kaffee und Grappa beendet wird. Heute gibt es eine Maschine, welche diese Arbeit viel schneller durchführt, aber nicht alle Kastanienbauern wählen die leichtere Lösung; einige Familien machen wie gewohnt weiter.

Die Arbeit ist noch lange nicht zu Ende, die Blätter und die stacheligen Hülsen müssen noch zusammengereicht und entweder kompostiert oder verbrannt werden. Abends werden in der warmen Stube von den gedörrten Kastanien noch mit einem Rüstmesser die letzten braunen Häutchen weggekratzt. Die Kastanien, welche zwei Drittel ihres Gewichtes

verloren haben, kann man so gut aufbewahren und sie können, in Salzwasser mit Lorbeerblättern und einem Stück Speck gekocht, mit grünem Salat und als Dessert mit Schlagrahm gegessen werden.

Am 1. März feiert man im ganzen Tal «Calendamarz». Die Kinder verjagen, mit Papierblumen geschmückt und mit ihren Kuhschellen von Dorf zu Dorf ziehend, den Winter und wecken den Frühling und das frische Gras. Das ist heute noch das grösste Fest im Tal.

Auch dieses Jahr wurde den Gästen viel geboten: Führungen in den Dörfern, im Kastanienwald oder in der Baumschule, die Möglichkeit, der Produktion von Käse, Würste, Gebäck, Bier, Kuchen und Torten beizuwohnen und verschiedene Spezialitäten zu schmecken. Es wurden Yoga und gemütliche Spaziergänge im Kastanienwald angeboten, sowie einen Nachmittag mit Gedichten und kurzen Geschichten auf Bergeller Dialekt, begleitet von Kastanienkuchen und Kastanien Pannacotta; denn nicht nur die Liebe, auch die Kultur geht durch den Magen.

* Renata Giovanoli-Semadeni ist Redaktorin des «Almanacco del Grigioni Italiano» für das Bergell. Sie widmet sich leidenschaftlich der Pflege der Bergeller Mundart.

Il favonio

«Mi la verità l'i dita»

Saveria Masa*
über die Hexenjagd
im 17. und
18. Jahrhundert



Sie galten als Hexen und sind als solche in Erinnerung geblieben. Doch wer waren diese Frauen wirklich? Dies aufzuzeigen, ist das Ziel des Dokumentarfilms «Mi la verità l'i dita» (Ich hab die Wahrheit gesagt). Der Film ist Zeugnis einer kollektiven Besessenheit, nämlich der Hexenjagd: ein finsternes Kapitel der frühen Neuzeit, das sich in einigen Gebieten des Alpenraums auf systematische und brutalste Weise manifestierte.

Als Grundlage für den Film diente das Material für den Trailer zur letztjährigen Veranstaltungsreihe «Streghe!» (Hexen!) rund um das Thema Hexenverfolgung. «Mi la verità l'i dita» ist aus der Zusammenarbeit zwischen der Historikerin Cristina Giulia Codega und den Regisseuren und Autoren Marco Fighera, Antonio Platz und Corrado Cramerì entstanden. Codega hatte Dutzende von Hexenprozessen untersucht, die (vorwiegend) im 17. und 18. Jahrhundert in Poschiavo geführt wurden. Am Samstag, 17. September wurde

die Doku in der Schule in Poschiavo erstmals vorgestellt und ausgestrahlt. Sie bildet den Abschluss der Veranstaltungsreihe «Streghe!», an der die Pgi Valposchiavo, Valposchiavo Turismo, das Museo Poschiavino, die Gemeindegemeinschaften, der Filmclub «I film di Devon House», das Wildkräuter-Festival und die Künstlerin Ulrike Streck-Plath mitgewirkt haben.

«Mi la verità l'i dita» behandelt die dramatischen Ereignisse um Caterina Ross. Die junge Puschlaverin erlitt schwere Folter und wurde schliesslich zum Tode verurteilt. So wie viele andere Frauen und Männer in jener Zeit zahlte sie eine Anklage infolge kollektiver Beschuldigungen mit ihrem Leben. Eine Anklage, die um jeden Preis einen Sündenbock finden musste für die Ängste und Begrenztheit einer von Strenge und Misstrauen geprägten Gemeinschaft. Unter sorgfältiger Beachtung der historischen Quellen und der Erkenntnisse aus den Protokollen der Prozessakten bringt der Film jene Sozialdisziplinierung ans Licht, die im 17. Jahrhundert von den politischen und religiösen Autoritäten forciert wurde: eine rigorose Kontrolle des privaten und gemeinschaftlichen Lebens, strenge Gesetze und harte Bestrafungen. In den kleinen, ländlichen Gemeinschaften begünstigte dies die Entstehung einer Kultur des Misstrauens. Die informelle Anklage wegen Hexerei diente als Ventil

für die sozialen, wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Spannungen unter den Dorfbewohnern. Auch Caterina Ross wurde – anfangs als kleines Mädchen, später als junge Frau – Opfer dieses schwerwiegenden gesellschaftlichen Phänomens.

Die Doku zeigt, welche entscheidende Rolle die Nachbarschaft spielte, indem sie Druck auf die Obrigkeiten ausübte und sie dazu trieb, «geeignete» Massnahmen gegen jene zu treffen, die als «anders» wahrgenommen und somit als gefährlich «identifiziert» wurden und daher zu beseitigen seien. Insofern stellte sich das Maleficium, die Ausübung von Schandzauber, als eine Art Nachbarschaftsdelikt dar, bei dem eine Reihe kleiner Ereignisse zum Hexenprozess führte. Die zentrale Rolle der Nachbarschaft wird im Film von siebzig Darstellern und Komparsen – allesamt Einwohner von Poschiavo, keiner von ihnen ein professioneller Schauspieler – äusserst treffend dargestellt. Der Borgo von Poschiavo und einige der historisch bedeutendsten Ecken der Puschlaver Landschaft bilden die Kulisse dieser beeindruckenden Dokumentation.

* Saveria Masa, geb. 1968, hat an der Universität Mailand Neuere Philologie und Geschichte studiert. Sie beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Geschichte des Veltlins und Graubündens. Seit Juli 2022 ist sie Kulturbeauftragte der Pro Grigioni Italiano im Puschlav.